

es nur warm machen«, erklärt Oma. »Kartoffeln sind auch schon geschält. Sollen wir eine Pause einlegen?«

»Nein, lass uns erst zusehen, dass wir hier fertig werden. So viel ist es ja jetzt nicht mehr. Nach dem Essen fällt es mir bestimmt noch schwerer, mich wieder aufzuraffen«, überlege ich laut. »Und später belohnen wir uns mit einem fürstlichen Mahl.« Ich rolle mit den Schultern vor und zurück, um ein wenig zu entspannen. »Hast du auch Eis?« Omas hausgemachtes Vanilleeis mit Honig ist ein Gedicht.

»Natürlich!«, antwortet Oma. »Was denkst du denn? Und Kuchen gibt es auch.« Genau in dem Moment erfüllt ein lautes Schrillen den Raum.

Wir zucken beide zusammen. Opa hat die Hausklingel so geschaltet, dass sie auch im Schleuderhäuschen schellt, damit man nicht

verpasst, wenn jemand zu Besuch kommt.

»Den Klingelton würde ich echt ändern, Oma, der geht gar nicht!«, erkläre ich kopfschüttelnd. »Außerdem ist er viel zu laut.«

»Da hast du recht, allerdings weiß ich nicht, wie das funktioniert. Ich habe deinen Vater schon ein paarmal gebeten, sich darum zu kümmern. Aber er hat ja nie Zeit.« Oma macht einen langen Hals und schaut aus dem Fenster. »Das ist Achim. Was macht der denn um diese Uhrzeit hier?« Sie dreht sich wieder zu mir. »Winkst du mal zur Tür raus, Anna, damit Achim sieht, wo wir sind? Ich mach eben die Wabe hier fertig.«

»Klar.« Ich gehe nach draußen und winke, wie Oma mir aufgetragen hat. Auf dem Gehweg vor dem Haus wartet tatsächlich Omas Postbote. Aber er ist nicht allein. Neben ihm steht ein elegant gekleideter Mann in dunklem Anzug. Eine Frau, die ein knielanges Etuikleid

trägt, ist die Dritte im Bunde. Ich kneife die Augen zusammen, um sie besser erkennen zu können. Sie kommt mir bekannt vor.

»Dein Postbote ist in Begleitung hier, Oma«, rufe ich.

Oma seufzt. Sie mag es gar nicht, wenn sie bei der Honigernte gestört wird. Ich höre, wie sie irgendetwas vor sich hin brummelt. Kurz darauf steht sie neben mir und begutachtet die kleine Versammlung vor dem Gartentor.

»Das ist Peggy«, stellt sie sachlich fest. »Den Anzugträger kenne ich nicht.«

»Peggy?«, hake ich nach. »Bist du sicher?«

Oma nickt – und geht los. Bis zur zehnten Klasse waren Peggy und ich sehr gut befreundet und haben gemeinsam die Nachbarschaft unsicher gemacht. In der Oberstufe hatten wir allerdings kaum noch Kontakt. Und danach haben wir uns komplett aus den Augen verloren. Um ihr rotes, leicht

gelocktes Haar habe ich Peggy immer ein wenig beneidet. Damals trug sie es allerdings lang.

»Warte mal«, sage ich und laufe Oma schnell hinterher. »Du hast kaum was an.«

Oma bleibt kurz stehen, zupft das Rippenshirt etwas zurecht, sagt: »Davon werden die drei schon nicht blind werden«, und geht weiter.

»Stimmt auch wieder.« Nicht nur einmal habe ich mir vorgenommen, mir vom Verhalten meiner Oma eine Scheibe abzuschneiden. Sie hat sich noch nie darum gekümmert, was andere Leute über sie denken oder von ihr halten. In vielerlei Hinsicht ist sie gelassener als ich, und es ärgert mich, dass es mir unangenehm ist, wie Oma gekleidet ist.

»Was hast du dir denn da für Verstärkung mitgebracht, Achim?«, ruft Oma.

»Hohen Besuch«, antwortet Achim, als wir

vor der kleinen Besuchergruppe stehen. Er macht ein wichtiges Gesicht und zeigt auf den Herrn im Anzug. »Das ist Herr Drechsler, er ist Pressesprecher bei der Post. Außerdem habe ich Peggy Krüger mitgebracht, sie ist Journalistin und heute auch unsere Fotografin.«

»Soso.« Oma zieht eine Augenbraue hoch und schaut von einem zum anderen. Mein Blick bleibt an Peggy hängen, die einen Fotoapparat in der Hand hält und mich anlächelt.

Der Anzugträger streckt seine Hand über den Zaun aus. »Guten Tag, Frau Blumenthal. Es tut mir leid, dass wir Sie heute einfach so überfallen, aber Sie haben nicht auf meine Nachrichten geantwortet, und da dachten wir, wir versuchen einfach mal unser Glück. Wir haben Post für Sie, die wir Ihnen heute gerne höchstpersönlich überreichen möchten.«

»Hat meine Oma im Lotto gewonnen?«, flachse ich und halte dem grauhaarigen Mann,